

RELIGIONSWISSENSCHAFT

ELIADE, MIRCEA: *Die Religionen und das Heilige*. Elemente der Religionsgeschichte. Aus dem Französischen (*Traité d'histoire des religions*) übertragen von M. Rassem u. I. Köck. Salzburg, Otto-Müller-Verlag, 1954. 600 S. Preis DM 15,70.

Nicht philosophisch und nicht dogmatisch untersucht der Vf., wie das Heilige und die Religionen sich zueinander verhalten, sondern phänomenologisch oder systematisch-deskriptiv. Er will sehen, worin die Religion der Sache nach besteht und was sie offenbart (13). Er betrachtet die religiösen Phänomene nicht in historischer Perspektive, sondern als Hierophanie (521); er sucht nicht „historische“ Beziehungen, sondern typologische Symmetrien (171 Anm.). Dadurch möchte er die labyrinthische Vielfalt (16) der Phänomene zu überblicken versuchen. Die Frage nach der „Geschichte“ läßt er beiseite (148), die er in einem ergänzenden Bande behandeln will (523), dem auch die Aufgabe zufiele, die Ausformung und Funktionen der Riten zu behandeln (519). Für die „Göttergestalten“ ist ebenfalls ein Ergänzungsband vorgesehen (14, 513).

Das religiöse Phänomen ist einzigartig und unzurückführbar (11), obwohl oder gerade weil es sich in jedem Bereich des psychologischen, ökonomischen, geistigen oder sozialen Lebens findet (33). Das Religiöse ist Offenbarung des „Anderen“ (35), ist Manifestation des Heiligen im Profanen (55), ob es sich nun um weltweite oder lokale Hierophanien handle (23). Es ist, genauer, Kratophanie, Hierophanie, Theophanie (149, 439, 494; 415, 483). In ihm offenbart sich Macht, das Heilige, Unsterblichkeit (432), oder Realität, das Heilige und das Leben (338; 352), oder absolute Realität, Heiligkeit, Unsterblichkeit (431). Fast alle religiösen Haltungen sind seit ältester Zeit gegeben (523), seit sich der Mensch seiner existentiellen Situation im Schoß des Alls bewußt ist (524). Den religiösen Ideen kommt also Kontinuität zu (258), und deshalb sind typologische Symmetrien möglich, die in den Tiefenschichten des Menschen gründen.

Deshalb ist es berechtigt, auf den archaischen Menschen zurückzugehen (472, 489), auf die archaischen religiösen Erlebnisse (376), auf das authentische Erlebnis des archaischen Geistes (510). In diesem Sinne ist der archaische Geist (441) „primitiver“ Geist (448), dessen archaische Ontologie (476, 519) beständig ist. Dieser Geist sucht nach dem mythischen Archetypus (488) und versucht den Archetypus der religiösen Gestalt (522), den göttlichen Archetypus (476), in archetypischen Vorstellungen zu erfassen (493) und in archetypischen Handlungen nachzuahmen (462). Ihm eignet die Neigung zum Zurückkehren in das ursprüngliche Chaos (452), zur Umwertung urchümlicher Hierophanien (50), zur Synthese (183) und zum Synkretismus (522). Dem archaischen Denken hat alles, was sich auf die absolute Realität bezieht, sakralen Bedeutungswert (186). Deswegen sind die Symbole archetypisch und universell, offenbaren sie die Situation des Menschen im Kosmos (228). Deswegen auch sind ständig die Beziehungen auf den heutigen Menschen möglich und aufschlußreich.

Das weitschichtige Material wird mit vorsichtiger Zurückhaltung, mit umsichtiger Erfahrung und einsichtiger Deutung dargeboten und gibt eine solide Grundlage für eine spekulative Durchdringung.

Münster

Ant. Antweiler